

**Zeitschrift:** Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

**Band:** - (2001)

**Artikel:** Ein spätantikes Baptisterium in der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D.

**Autor:** Gairhos, Sebastian / Janosa, Manuel

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-821322>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein spätantikes Baptisterium in der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D.<sup>15</sup>

Sebastian Gairhos  
Manuel Janosa

LK 1215, 753 465/173 165, 940 m ü. M.

### Einleitung

Am südlichen Eingang ins Domleschg liegen auf einem wuchtigen Felsklotz 250 m über dem Hinterrhein, der hier die Viamala-Schlucht verlässt, die Ruinen der Burganlage Hohenrätien (Abb. 15)<sup>16</sup>. Das maximal 165 m lange und 60 m breite, fast ebene Plateau ist einzig von einem östlich davon gelegenen Sattel aus über einen steilen Hang zugänglich. Durch diesen Sattel führte nachweislich im Hochmittelalter, vermutlich aber schon seit prähistorischer Zeit die bequemste Umgehungsroute für den nördlichen Abschnitt der Viamala auf dem Weg von den Pässen Splügen und San Bernardino über das Schams ins Domleschg<sup>17</sup>. Der Name Hohenrätien entstand erst im Humanismus. Die erste urkundliche Erwähnung der Burg als «Hoch-Rialt» im Jahr 1410 stellt sogleich auch das Zeugnis für ihre Auffassung dar<sup>18</sup>. Sie gehörte den Herren von Rialt, die wohl identisch mit denen von Masein sein dürften; beide sind seit dem 12. Jh. fassbar. Die von Masein waren eine Churer Ministerialenfamilie, die auch Domherren und bischöfliche Marschälle stellte und das Domleschger Vizedominat besass<sup>19</sup>.

Die Kirche St. Johannes Baptist auf Hohenrätien ist erstmals um 1290 als «parochia» erwähnt und stellte bis um 1500 die Pfarrkirche für das linksrheinische Domleschg, also den Heinzenberg mit Thusis, dar<sup>20</sup>. Bereits 1359 war das Patronatsrecht auf das Kloster Cazis übertragen worden<sup>21</sup>. Seit 1480 befindet sich die Anlage im Besitz der Familie Jecklin<sup>22</sup>.

Zufallsfunde im ausgehenden 19. Jh. - zwei Nadeln, ein Beil und ein Sichelfragment -

liessen schon früh auf eine spätbronzezeitliche Nutzung des Platzes schliessen<sup>23</sup>. Bronze- und Silbermünzen legten auch die Begehung in römischer Zeit nahe<sup>24</sup>. 1933 stiess Walo Burkart in acht kleinen Sondierschnitten auf prähistorische Keramik und Kulturschichten<sup>25</sup>, was erneut in einer kleinen Sondage 1958 festgestellt wurde<sup>26</sup>. Weitere kleine Schnitte und Bohrungen wurden auf dem Plateau zwischen 1995 und 1997 von der Universität Zürich unter Philippe Della Casa angelegt, dem dabei der Nachweis mehrerer Siedlungsperioden gelang<sup>27</sup>. Auf je eine der Spätbronzezeit und der frühen Eisenzeit folgte eine spätrömische und eine hochmittelalterliche Phase. Zudem liegen Funde aus dem Frühmittelalter vor.



Abb. 15: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Die Burganlage von Südwesten mit Blick ins Domleschg.

- 15 Eine leicht veränderte Fassung dieses Artikels ist unter: GAIRHOS SEBASTIAN/JANOSA MANUEL: Ein spätantikes Baptisterium auf der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D. GR, Vorbericht zur Grabung 2001, JbSGUF 85, 2002, 267-273, erschienen.
- 16 Zur hochmittelalterlichen Anlage bisher: MOOSER ANTON: Burg Hoch-Rialt (Hohenrätien). BM 1921, 97-108; 161-173; 193-201; 237-244; POESCHEL ERWIN: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich/Leipzig 1930, 203-206; KdmGR III, 152-154; CLAVADETSCHER OTTO P./MEYER WERNER: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich/Schwäbisch Hall 1984, 142-146.
- 17 Dokumentation Inventar Verkehrswege der Schweiz (IVS) 15,3; PLANTA ARMON: Verkehrswege im alten Rätien 4, Chur 1990, 159-224.
- 18 «Buoch der vestinen»: MUOTH JAKOB CASPAR (Hrsg.): Zwei sogenannte Ämterbücher des Bistums Chur aus dem Anfang des XV. Jhs., JHGG 27, 1897, 14.
- 19 Zu den urkundlichen Quellen POESCHEL, wie Anm. 16, 206; CLAVADETSCHER/MEYER, wie Anm. 16, 146.
- 20 VON MOHR THEODOR (Hrsg.): Codex Diplomaticus II, Chur 1854, 100 Nr. 76; KdmGR III, 152; BERTOGG HERCLI: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Kirchengemeinde am Vorder- und Hinterrhein, Chur 1937, 40 f.
- 21 VON MOOR CONRADIN (Hrsg.): Codex Diplomaticus III, Chur 1861, 122, Nr. 83.
- 22 Unser Dank gilt Ruedi Jecklin, Chur, für die beispielhafte Zusammenarbeit.

## Ein spätantikes Baptisterium in der Burganlage Hohenrätien

- 23 HEIERLI JAKOB/OECHSLI WILHELM: Urgeschichte Graubündens mit Einschluss der Römerzeit. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 26,1, 1903, 12; MOOSER, wie Anm. 16, 162; ZÜRCHER ANDREAS C.: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, Chur 1982, 41 f.; PRIMAS MARGARITA: Cazis-Petrushügel in Graubünden: Neolithikum, Bronzezeit, Spätmittelalter. Zürcher Studien zur Archäologie, Zürich 1985, 122 f. mit Abb. 82,2-4. - Sichel: PRIMAS MARGARITA: Die Sichel in Mitteleuropa I. Prähistorische Bronzefunde XVIII/2, München 1986, 187; Taf. 117 Nr. 1963; Keulenkopfnadel: FORRER ROBERT: Passfunde aus der Bronzezeit im Canton Graubünden. Antiqua 5, 1887, 4; Taf. 3,1.
- 24 ASA 8, 1896, 131; JHGG 26, 1896, 19 («Kupfermünze» des Constans); OVERBECK BERNHARD: Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit II. Die Fundmünzen. MBV 21, München 1973, 220 f., Nr. 4 ff. - Nur eine Münze ist genau anzusprechen als Centenionalis des Constans (346/350): KOENIG FRANZ E.: Bemerkungen zur kritischen Aufnahme der Fundmünzen des Kantons Graubünden. Schweizerische Numismatische Rundschau 56, 1977, 149, Nr. 5; 155, Nr. 3.
- 25 BURKART WALO: Zwölf Jahre Urgeschichtsforschung in Graubünden. JHGG 69, 1939, 154; 169; Dokumentation im RM.
- 26 CLAVADETSCHER/MEYER, wie Anm. 16, 143.
- 27 DELLA CASA PHILIPPE: The Grisons Alpine Valleys Survey 1995-97: Methods, Results and Prospects of an Interdisciplinary Research Program. In: Ders. (Hrsg.): Prehistoric Alpine Environment, Society, and Economy. PAESE Papers '97. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 55, Bonn 1999, 163-170.

### Die Burganlage

Die heute noch sichtbaren Bauten und Mauerreste der ausgedehnten Burganlage weisen eine eigenartige Gliederung auf. Eine nur etwa 80 cm breite Wehrmauer umfasst die gesamte Kuppe des Burghügels, ausser einem durch ein natürliches Gefälle gesicherten Bereich im Westen der Anlage (Abb. 15). Im Innern des Berings stehen verstreut und ohne erkennbare Beziehung zueinander drei bergfriedartige Türme. Zwei von ihnen waren früher sicher bewohnbar, der dritte könnte eine Art Wachturmfunktion erfüllt haben. Andere, teilweise nur noch partiell erhaltene Mauern sowie die Originalsubstanz eines im 19. Jh.

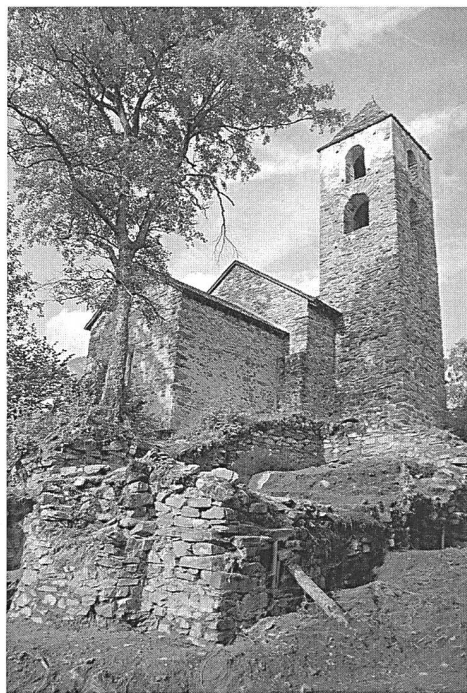


Abb. 16: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Die Ruine des Baptisteriums nach dem Entfernen des Abbruchschutts. Dahinter die heutige Kirche der Burganlage. Blick von Nordosten.

veränderten Kleingebäudes sind mit dem aktuellen Wissensstand nicht zu deuten.

Am östlichen Ende der ummauerten Anlage steht die heute wieder überdachte Kirche. Sie besitzt ein längliches Schiff, woran im Osten, leicht abgewinkelt, ein rechteckiger Chor ansetzt. Zugemauerte Fenster im Bereich der Chorlängsmauern und in der nördlichen Chorschulter wie auch das wohl später in den Chor gesetzte Kreuzgewölbe deuten auf verschiedene Bauphasen hin. Im Norden des Langhauses befindet sich ein ursprünglich freistehender, mehrgeschossiger Campanile. Die Bauweise der heutigen Kirche datiert deren Entstehung frühestens ins Spätmittelalter.

Alle hier genannten Bauten und Mauern sind seit 1972 durch den Besitzer der Burganlage gesichert und teilweise wieder mit Dächern versehen worden. Einer der drei Türme wurde gar ausgebaut und ist heute wieder bewohnbar.

### Die jüngsten Ausgrabungen

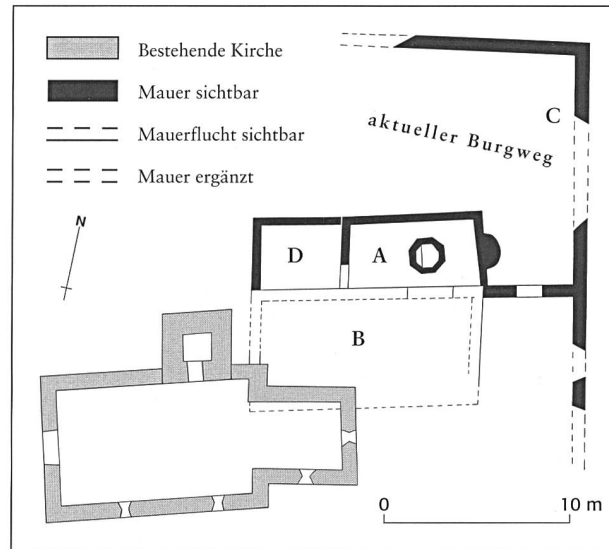
Auf der Suche nach der Toranlage stiess der Besitzer 1999 nordöstlich der heutigen Kirche und am hier abfallenden Plateaurand auf die Apsis eines älteren Sakralgebäudes. Noch im selben Jahr entfernten Freiwillige des Fördervereins Hohenrätien unter Leitung des ADG den Abbruchschutt im neu entdeckten Bau (Abb. 16). Die wissenschaftliche Ausgrabung durch den ADG fand im Jahre 2001 statt. Aufsehen erregte dabei die Freilegung eines gemauerten Taufbeckens im Innern des Gebäudes, womit dessen Funktion als Baptisterium belegt ist. Die Taufkapelle (Abb. 17, A) ist Teil eines mehrphasigen Bautengefüges, dessen Ausdehnung zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ersichtlich ist. Möglicher Kern dieser

älteren Anlage bildet ein wahrscheinlich rechteckiges Gebäude B im Süden des Baptisteriums. Westlich der Taufkapelle befindet sich ein jüngerer Annex D, der wie die Räume östlich der Bauten A und B noch nicht endgültig untersucht ist.

Aufgrund des eingeschränkten Untersuchungsbereichs im Jahr 2001 wird im Folgenden nur auf Bau A näher eingegangen. Als Arbeitshypothese gehen wir davon aus, dass sich im bisher ältesten, noch nicht freigelegten Gebäude B eine Kirche und somit ein Vorgängerbau zum heute bestehenden Gotteshaus verbirgt. Die archäologischen Untersuchungen sollen daher in den nächsten Jahren weitergeführt werden.

### Das Baptisterium

Beim 2001 ausgegrabenen Gebäude (Abb. 17, A) handelt es sich um einen kleinen einfachen Saalbau mit ausgemauerter Apsis im Osten. Er wurde an ein älteres, südlich davon liegendes Gebäude B angefügt und übernimmt dessen Nordmauer. Bau A hat einen leicht trapezoiden Grundriss, wobei die Raumlänge im Süden und die Raumbreite im Osten etwas grösser ist als auf der jeweils gegenüberliegenden Seite. Die durchschnittlichen Lichtmasse für Länge und Breite betragen, in der Raummitte gemessen, 7,0 x 3,5 m. Mit den Chorschultermauern im Verband steht die Apsis, die einen Aussenradius von nur etwa einem Meter aufweist. Sie ist zu klein, um einen begehbaren Chorraum umschlossen zu haben. Daraus wird deutlich, dass der Innenraum des Baptisteriums im Osten durch die Chorschulterwand abgeschlossen wurde. Wie diese Ostwand gestaltet war, ist nicht mehr ersichtlich, da sie oberhalb der Innenniveauhöhe nicht mehr erhalten ist. Genü-



gend Raum für eine von innen sichtbare Konche dürfte jedoch im gemauerten Apsisblock vorhanden gewesen sein.

Alle Mauern des Baptisteriums wurden direkt auf den stellenweise abgeschroteten Felsuntergrund gestellt. Letzterer fällt in grösseren Stufen in nordöstliche Richtung ab, was enorme Unterschiede bei den Fundamenthöhen zur Folge hat. So setzt beispielsweise der gemauerte Apsisblock, einem massiven Strebepfeiler nicht unähnlich, 2,5 m tiefer an als jene Höhe, auf welcher sich das innere Niveau befindet. Erhalten haben sich ausser der Ostpartie in eben dieser Höhe vor allem Teile der Westwand, wogegen die Nordwand beim Einrichten eines militärischen Wachtpostens während einem der beiden Weltkriege schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Als Baumaterial für die Mauern dienten Bruchsteine, welche in unregelmässigen Lagen aufgezogen wurden. Beide nördliche Ecken besitzen ausgeprägte Läufer-/Binderverbindungen. Ein 10 cm breiter, von Ost nach West ansteigender äusserer Sockel umläuft die gesamte Ost- und Nordpartie des Gebäu-

Abb. 17: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Grundrissplan.  
A: Baptisterium;  
B: Mögliches Kerngebäude (Kirche?);  
C: Umfassungsmauer;  
D: Annex.  
Mst. 1:400.

Ein spätantikes Baptisterium  
in der Burganlage Hohenrätien

Abb. 18: Sils i.D., Burganlage Hohenrätien. Der Innenraum des Baptisteriums von Westen.



des. Die Mauerstärke oberhalb dieses Sokkels beträgt lediglich 55 cm.

Der Haupteingang ins Baptisterium befindet sich ganz am Südende der Westwand. Eine gemauerte und eine aus dem Felsen gehauene Stufe führen von diesem Eingang auf einen Mörtelboden hinunter (Abb. 18). Der Boden, der auf eine Rollierung aus kleineren, flachen Bruchsteinen gegossen wurde, hat sich stellenweise noch mit geglätteter Oberfläche erhalten. Er fehlt hingegen gänzlich im Nordostbereich des Raums, wo er im Zusammenhang mit der bereits erwähnten «Militär»-Störung entfernt wurde.

Der Mörtelboden rechnet wenig östlich der Mitte des Raums mit einer gemauerten, innen und aussen oktogonalen *piscina* (Abb. 19). Ihre 40 cm breiten Wände sind noch maximal 90 cm hoch erhalten und ragen an ihren höchsten Stellen 20 cm über den Boden des Baptisteriums hinaus. Die lichte

Weite des Beckens beträgt 110 cm. Auf seiner westlichen Innenseite befindet sich eine gemauerte Stufe. Der ursprüngliche Abschluss sowohl der Stufe wie der Brüstung hat sich nicht erhalten. Wir gehen davon aus, dass die Beckenwände ursprünglich eine Maximalhöhe von 100 cm aufwiesen, weshalb mit einer Wassertiefe von ungefähr 80 cm zu rechnen ist. Im Innern liessen sich stellenweise bis zu fünf übereinander liegende Ziegelschrotverputze trennen, wobei die vier jüngeren Schichten als Reparaturen und Erneuerungen zu verstehen sind. Auch die Aussenseite der Brüstung war mit einem ziegelschrothaltigen Putz versehen. Zu- oder Abflussvorrichtungen wurden nicht festgestellt.

Genau auf der Höhe der *piscina* öffnet sich der Baptisteriumsraum in das südlich angrenzende, ältere (Kirchen-?)Gebäude B. Dieser Durchgang wurde gleichzeitig mit dem Bau der Taufkapelle in die ältere Gebäudewand eingebrochen und besass in einer ersten Version eine ansehnliche Breite von 2,40 m. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde diese Öffnung wieder verengt.

Mit grossem Aufwand wurde während den Freilegungsarbeiten der glatte, weiss getünchte Innenputz an den aufgehend erhaltenen Wänden im Süden und Westen des Baptisteriums gesichert. Vereinzelt rote und schwarze Farbspuren könnten als geometrische Leibungs-Begleitlinien der beiden Raumöffnungen gedeutet werden. Andere, aus dem Abbruchschutt geborgene Freskenfragmente lassen sich bis jetzt keiner Wand mit Bestimmtheit zuordnen.

Wahrscheinlich noch während der Benutzungszeit des Baptisteriums wurden Teile der Apsis und der nördlichen Chorschulter unterfangen und ausgebessert. Mit Sicher-

- 28 ZEPEZAUER MARIA ANNA: Mittel- und spätlätenezeitliche Perlen. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 15, Marburg 1993, 70-72 (Typ 4.2.1); zur Verbreitung: ebd., 73; Karte 19.
- 29 Georges Descoedres, Sebastian Ristow und Hans Rudolf Sennhauser danken wir herzlich für ihren Besuch auf der Grabung und für ihren wissenschaftlichen Rat.
- 30 Jeweils mit Lit.: RISTOW SEBASTIAN: Frühchristliche Baptisterien. Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 27, Münster 1998, 218, Nr. 538; 219 f., Nr. 540-545; 221, Nr. 547-549; 181, Nr. 366; 175 f., Nr. 339 f.
- 31 Zur Taufliturgie: RISTOW, wie Anm. 30), 81-85, mit weiterer Lit.; ders. unter [www.hohenraetien.ch](http://www.hohenraetien.ch).

heit eine Nutzungsänderung erfuhr der Bau mit der teilweisen Einfüllung von mörtelosen Steinen, über der sich danach verschiedene humose Schichten bildeten. Gleichzeitig wurde auch der Haupteingang im Westen der Kapelle zugemauert. Wir gehen davon aus, dass der Raum zu dieser Zeit als Kleinviehstall oder -pferch diente, wahrscheinlich zu einer Zeit, als die heutige Kirche der Burganlage bereits bestand. Zuerst in besagter Einfüllung fand sich eine römische Münze des Constantius II. mit einer Prägezeit zwischen 341 und 348 n. Chr. und eine Spiralaugenperle aus blauem Glas mit weissen Spiralen und gelben Wellenbändern, welche in das 2. Jh. v. Chr. (Latène C) zu datieren ist (Abb. 20)<sup>28</sup>. Beide Objekte wurden zusammen mit dem Einfüllungsmaterial an jene Stelle umgelagert und dürften ursprünglich wohl nicht allzu weit weg gelegen haben.

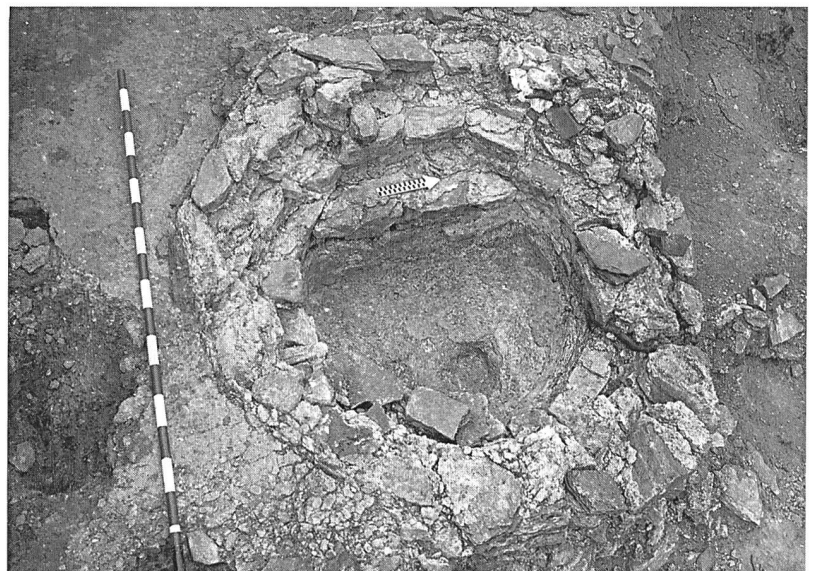
### Datierung und Funktion

Das Baptisterium auf Hohenrätien ist vorläufig nur typologisch datierbar, da die wenigen spätrömischen Funde - ein Fragment nordafrikanischer Terra Sigillata des frühen 5. Jh. aus dem Trasse des heutigen Burgwegs und die erwähnte Münze des Constantius II. - aus Schichten stammen, die erst nach seiner Nutzungszeit entstanden. Daher bieten lediglich Grösse, Form und Gestaltung von *piscina* und Taufkapelle Anhaltspunkte für eine chronologische Einordnung<sup>29</sup>. Im umliegenden Alpen- und Voralpenraum finden sich vergleichbare Anlagen z. B. in Brig-Glis VS, Genf GE, Riva San Vitale TI, Gravedona/Lombardei (I) und Castelseprio/Lombardei (I)<sup>30</sup>. Die oktagonale Form, der Durchmesser und die Tiefe des Beckens sowie die vom Kirchen-

raum abgetrennte Position in einem eigenen Bau sprechen dabei für eine Datierung ins 5./6. Jh., vermutlich in die Zeit um 500.

Da sich die Taufritualie im Laufe der Zeit wesentlich verändert hat, unterscheiden sich spätantike und frühmittelalterliche Baptisterien deutlich von den ab karolingischer Zeit (Ende 8./9. Jh.) verstärkt aufkommenden und bis heute gebräuchlichen Taufeinrichtungen<sup>31</sup>. Es wurden anfangs überwiegend Erwachsene getauft, denen im Gegensatz zu den "unschuldig geborenen" Kindern der Zutritt in das Kircheninnere verwehrt war, weshalb ein separater Raum nötig war. Als Tauftag bevorzugte man Ostern. Nach einer Körpersalbung musste der Täufling nach Westen gewandt zuerst dem Teufel und weltlichen Genüssen abschwören. Er wurde in Richtung Osten gedreht und stieg unbekleidet in die gefüllte *piscina*, wo er drei Fragen zum Glaubensbekenntnis beantwortete, nach denen er jeweils mit Wasser übergossen wurde (Abb. 21). Der Täufling stieg wieder aus dem Becken und ihm wurde das Haupt gesalbt.

Abb. 19: Sils i.D., Burganlage Hohenrätien. Das Taufbecken von Südosten.



**Ein spätantikes Baptisterium  
in der Burganlage Hohenrätien**

- 32 BECK DAVID: Das Kastell Schaan. *JbHVFL* 58, 1958, 288 f.; RISTOW, wie Anm. 30, 211, Nr. 504; BIERBRAUER VOLKER/NOTHDURFTER HANS: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz von Sabiona-Säben. *Schlern* 62, 1988, 269-271; 286; RISTOW, wie Anm. 30, 193, Nr. 417 f. - Erhebliche Zweifel bestehen bei der Interpretation der grossen rechteckigen Becken in Zillis und auf Crap Sogn Parcazi bei Trin durch MÜLLER ISO: Vom Baptisterium zum Taufstein. Zur Missionierung Churrätien. In: MAURER HELMUT (Hrsg.): *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschr. O.P. Clavadetscher, Sigmaringen 1984, 23-35. - Zu Baptisterien in der Schweiz zuletzt: SENNHAUSER HANS RUDOLF: Battisteri e impianti battesimali paleocristiani e alto-medievali in Svizzera. In: CARDANI ROSSANA: *Il Battistero di Riva San Vitale, Locarno 1995, 11-27.**
- 33 MÜLLER, wie Anm. 32, 28-31; RISTOW, wie Anm. 30, 219, Nr. 539; SENNHAUSER HANS RUDOLF et. al.: *Vorromanische Kirchenbauten 2, München 1991, 93.*
- 34 CLAVADETSCHER/MEYER, wie Anm. 16, 142.
- 35 POESCHEL, wie Anm. 16, 13-25; BERTOGG, wie Anm. 20, 38-46; CLAVADETSCHER OTTO P.: Die Burgen im mittelalterlichen Rätien. In: PATZE HANS (Hrsg.): *Die Burgen im deutschen Sprachraum II. Vorträge und Forschungen 19,2, Sigmaringen 1976, 175; SENNHAUSER HANS RUDOLF: Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätien. In: WERNER JOACHIM/EWIG EUGEN (Hrsg.): *Von der Spätantike zum Frühmittelalter. Vorträge und Forschungen 25, Sigmaringen 1979, 214.**



Abb. 20: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Spätlatènezeitliche Glasperle. Mst. 2:1.



Abb. 21: Mailand (I), Basilica Ambrosiana, Darstellung vom sog. Goldaltar ("altare d'oro"): Ganzkörpertaufe des Heiligen Ambrosius vor seiner Weihe zum Bischof (8. Jh.).

Nach einer Lesung aus dem Evangelium erhielt er das weisse Taufkleid und durfte zum ersten Mal an einer Eucharistiefeier teilnehmen, in deren Rahmen auch die Firmung vollzogen wurde. Als in karolingischer Zeit die Kindertaufe immer mehr die Regel geworden war, konnte man auf die separat gelegenen Baptisterien weitgehend verzichten und ging langsam zu den uns bekannten Taufsteinen im Kircheninneren über.

**Historische Einordnung und Bedeutung**

Die Glasperle mit Spiralaugenverzierung (Abb. 20) stellt den einzigen vorgeschichtlichen Fund der aktuellen Grabungen dar. Eine dazugehörige Kulturschicht aus der jüngeren Eisenzeit konnte bislang aber noch nicht nachgewiesen werden.

Hohenrätien wurde nach Aussage der neuen Funde mit Sicherheit wieder im späteren 4. Jh. aufgesucht. Obwohl die Anlage aufgrund ihrer topographischen Situation dazu geeignet wäre, stellt sie wegen ihrer dominanten Lage und ihrer verkehrsgeographisch beherrschenden Funktion allerdings keine klassische Rückzugs- oder Fluchtsiedlung dar. Diese strategischen Faktoren werden sie im Spannungsfeld zwischen spätromischem Reich, ostgotisch-langobardischem Italien, nach Süden ausgreifendem Frankenreich und dem dazwischen liegenden Kleinstaat der *Raetia curiensis* ins Interesse der jeweils herrschenden politischen Macht gerückt haben. Die Fortsetzung der Grabungen könnte auch aus diesem Grund überregionale Fragestellungen berühren.

Die Entdeckung eines Baptisteriums als Bestandteil einer spätantiken Kirchenanlage auf Hohenrätien lässt schon jetzt weitreichende Überlegungen zu. Bisher waren im

Gebiet der römischen Provinz Raetia lediglich die Baptisterien von Schaan (FL) und Säben/Südtirol (I) zweifelsfrei nachgewiesen<sup>32</sup>. Die Taufanlagen im Kloster St. Martin in Disentis/Mustér entstanden dagegen erst in karolingischer Zeit<sup>33</sup>.

Die für Graubünden ungewöhnlich grossflächige Burganlage mit ihren weit verstreut wirkenden Wehr- und Wohnbauten, der Kirche St. Johann Baptist und der schwachen Umwehrung war in der Vergangenheit für viele Forscher Anlass, Hohenrätien im Vergleich mit den übrigen bündnerischen Burgen als ein «rätselhaftes Unikum»<sup>34</sup> anzusehen. Obwohl für eine Datierung von Kirche oder Umwehrung keine archäologischen Beweise vorlagen, wurde die Burg daher z. B. zusammen mit Waltensburg/Vuorz, Burgruine Jörgenberg; Mesocco, Castello; und Trun, Grepault, zu den frühmittelalterlichen «Kirchenkastellen» gezählt<sup>35</sup>. Dieser 1930 von Erwin Poeschel geprägte Begriff stand für eine temporär in Krisenzeiten aufgesuchte «Volksburg», mit einer Kirche als Zentrum, die von den umliegenden Siedlungen als Pfarrkirche genutzt wird<sup>36</sup>. Ihre Entwicklung sei bis zur Feudalisierung im Hochmittelalter zu beobachten, was als «für Rätien charakteristisch»<sup>37</sup> angesehen wurde.

In jüngster Zeit kam allerdings in der Schweiz mehrfach Kritik an diesem Modell auf<sup>38</sup>. Besonders im Ostalpenraum (Slowenien (SLO), Kärnten (A), Osttirol (A) und Südtirol (I), Friaul (I)) wurden dazu in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl vergleichbarer Anlagen entdeckt und archäologisch erforscht<sup>39</sup>. Sie werden als dauerhafte Siedlungen der romanischen Bevölkerung mit zentralörtlicher Funktion interpretiert, die sich aus in Notzeiten aufgesuchten Refugien des 4. und frühen 5. Jh. entwickelten

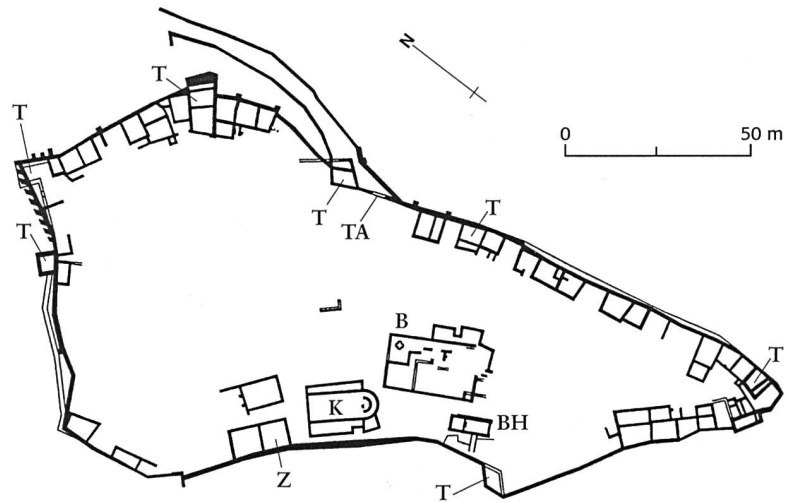


Abb. 22: Feistritz/Drau (Kärnten A), Duel, Gesamtplan. K: Kirche; B: Baptisterium; BH: Badehaus oder Spital; TA: Toranlage; T: Turm; Z: Zisterne. Mst. 1:2000.

und die bei Bedarf auch militärisch von den jeweiligen germanischen Landesherren mitbenutzt wurden<sup>40</sup>. Die in den ostalpinen Anlagen häufig beobachteten Kirchen - oft auch mit Baptisterien - stellen dabei aber vor allem einen unverzichtbaren religiösen Bestandteil und nur in Ausnahmefällen<sup>41</sup> die Keimzelle der bewehrten Siedlungen dar. Als Beispiel sei im Folgenden kurz auf den sog. Duel bei Feistritz an der Drau in Kärnten (A) eingegangen. (Abb. 22): Der zu allen Seiten steil abfallende Hügel liegt an der römischen Fernstraße von Teurnia nach Virunum und wurde 1928-1931 grossflächig untersucht<sup>42</sup>. Das mit einer 0,90 m starken Mauer umwehrte Plateau misst maximal 230 m auf 110 m. Ein Grossteil der Innenbebauung ist an die Umfassungsmauer angebaut, im Innenraum gruppieren sich ein mehrräumiger Gebäudekomplex mit

36 POESCHEL, wie Anm. 16, 22.

37 CLAVADETSCHER/MEYER, wie Anm. 16, 25.

38 SCHINDLER MARTIN PETER: Auf dem Ochsenberg in Wartau stand kein Kirchenkastell. *Werdenberger Jahrbuch* 7, 1994, 96-107; Ders.: Das Fundmaterial der frühmittelalterlichen Siedlung. In: PRIMAS MARGARITA et al.: Wartau - Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal 1. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 75, Bonn 2001, 74-76; KAISER REINHOLD: Churrätien im frühen Mittelalter, Basel 1998, 95 f. Vgl. auch ABETEL EMMANUEL: Les établissements militaires dans les Alpes de Suisse orientale sous le Bas-Empire. *Caesardunum* 25, Torino 1991, 11-35, allerdings mit zu starker Betonung des militärischen Charakters.



---

**Ein spätantikes Baptisterium  
in der Burganlage Hohenrätien**

- 39 Slowenien: CIGLENECKI SLAVKO: Höhenbefestigungen als Siedlungseinheit der Spätantike. *Arheološki Vestnik* 45, 1994, 239-266; Kärnten: GLASER FRANZ: Frühchristliche Denkmäler in Kärnten, Klagenfurt 1996; Friaul: BIERBRAUER VOLKER: Inviolino-Ibligo in Friaul I. MBV 33, München 1987, bes. 21-41; Südtirol/Trentino: BIERBRAUER VOLKER: L'insediamento del periodo tardoantico e altomedievale in Trentino-Alto Adige (V-VII secolo). In: MENIS GIAN CARLO (Hrsg.): *Italia longobarda*, Venezia 1991, 121-173; Norditalien: BROGIOLO GIAN PIETRO (Hrsg.): *Le fortificazioni del Garda e i sistemi di difesa dell'Italia settentrionale tra tardo antico e alto medioevo*. *Documenti di Archeologia* 20, Mantova 1999.
- 40 BIERBRAUER VOLKER: Frühmittelalterliche Castra im östlichen und mittleren Alpengebiet: Germanische Wehranlagen oder romanische Siedlungen? *AKB* 15, 1985, 497-513.
- 41 Z. B. Pilgerzentren mit auffälliger Häufung von Kirchen, wie am Hemmaberg (Kärnten): GLASER FRANZ: *Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg*, Klagenfurt 1991.
- 42 VON PETRIKOVIC HARALD: *Duel*. In: *Hoops Lexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 2, 1986, 226-238.
- 43 STEINKLAUBER ULLA: *Der Duel und seine Kleinfunde*. *Carinthia I* 180, 1990, 109-136.
- 44 CLAVADETSCHER/MEYER, wie Anm. 16, 16.

Taufbecken, eine Zisterne und ein kleines Badegebäude um eine Kirche, die den höchsten Punkt einnimmt. Die geborgenen Funde datieren zumeist in das fortgeschrittene 5. und ins 6. Jh<sup>43</sup>.

Die meisten der romanischen Höhengründungen im ostalpinen Raum wurden bei den slawischen und awarischen Invasionen im beginnenden 7. Jh. zerstört und aufgegeben. Sie weisen daher im Regelfall keine hochmittelalterliche Nutzung auf. So konnte sich in karolingischer Zeit in ihren Mauern auch kein kirchliches Zentrum oder eine feudale Gesellschaftsstruktur herausbilden, wie dies für die Graubündner «Kirchenkastelle» vermutet wird<sup>44</sup>. Der Nachweis einer spätantiken Kirchenanlage auf Hohenrätien mit vermutlicher Nutzungskontinuität bis in das späte Mittelalter stellt für Überlegungen dieser Art jetzt eine stabilere Basis dar.